

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1 ist eine Glosse namens **«Auf dem Weg zur Totalkompetenz»** aus der Feder von Dr. Armin Volkmar Wernsing wurde zwar bereits am 22. Januar 2014 auf der Website der «Gesellschaft für Bildung und Wissen» (<http://bildung-wissen.eu>) publiziert, doch erst kürzlich von uns entdeckt. Die Qualität des Textes rechtfertigt einen Abdruck im Ivb. inform aber zweifelsfrei auch noch ein paar Monate später.

- **Perle 1:** «Natürlich protestieren sie jetzt wieder, die Unwissenden. Jawohl, wir haben beschlossen, den Biologie-Unterricht in der Erprobungsstufe zu streichen, genauer: ihn in einem gemeinsamen Fach namens «Naturphänomene und Technik» aufgehen zu lassen. Erstens ist das nichts Neues, diese Bestrebungen gab es schon vor Jahrzehnten. Ihr müsst euch mal den Fach-Egoismus abschminken, ihr Wissenschaftler und Fachdidaktiker! Ihr wollt unsere Kinder vollstopfen mit Wissen, das sie gar nicht brauchen: Wozu gibt es Fernsehen und Internet? Dass ihr's wisst: Die Erprobungsstufe ist nur der Anfang. Wir planen das für die gesamte Schulausbildung. Und danach gibt es dieses lästige Fach nicht mehr. Und überhaupt – die Zerlegung in einzelne Fächer ist doch überholt. Ihr kennt doch das Wort «Fachidiot»? Passt schön auf, demnächst legen wir auch noch Latein, Englisch, Französisch und Spanisch zu einem Fach «Fremdsprache» zusammen. Wozu sollen die Schüler, bitteschön, wissen, dass Tisch auf Latein «tabula» und auf Englisch und Französisch «table» heisst? Das ist doch dasselbe, und jeder sieht klar, dass hier Steuergelder verschwendet werden, wenn die Kleinen dasselbe drei- oder viermal in verschiedenen Fächern lernen sollen. Haben Sie mal etwas von Synergie-Effekten gehört? Kurz und gut, morgen legen wir Religion und Sport zusammen, denn beim Sport geht es doch auch um den Glauben, dass die Sportler es ohne Doping schaffen. Kapiert? Überhaupt: Wer soll all die verschiedenen Lehrer und die Lehrbücher bezahlen? Wenn wir erst mal fertig sind mit der Schulreform, und alle Fächer auf Kompetenz umgestellt sind, dann werdet ihr schon sehen: Der ganze Fächer-Quatsch wird überhaupt nicht gebraucht. Was wir brauchen, ist die totale Kompetenz, und die kriegt man nur ohne diesen Fächerwirrwarr, der unsere Kinder restlos überfordert. Deswegen legen wir auch Kunst und Mathe zusammen: Auch in Mathe wird gezeichnet, und mit Kunst fluppt das. Sie müssen mal betriebswirtschaftlich denken! Schaut doch uns Politiker an! Sind wir nicht total kompetent für alles und jedes? Wie dieser Minister, wie hiess er doch nochmal, der uns erklärt hat, dass die Amis uns nicht ausspionieren? Übrigens: Wenn wir die Schule auf Vordermann gebracht haben, haben die Amis keinen Grund mehr, uns auszuspionieren. Na also.»

Kommentar: Man könnte richtig herzhaft lachen – wenn da mittlerweile erfahrungsgeleitet nicht dieser Gedanke im Hin-

terkopf stecken würde, dass, über kurz oder lang, den unzähligen Schularchitekten auf allen Ebenen auch wirklich alles zuzutrauen ist.

«Warum Teamarbeit faul und unglücklich macht» lautet der Titel von Perle 2, die am 16. März 2014 im «Karriere-SPIEGEL» erschienen ist. Es ist ein Auszug aus dem neuen Buch «Warum uns das Denken nicht in den Kopf will. Noch mehr nützliche Erkenntnisse der Alltagspsychologie» von Psychologe und Jurist Volker Kitz.

- **Perle 2:** «Herrscht bei Ihnen auch Team-Terror? [...] Wenn Ihnen das immer schon komisch vorkam, liegt Ihr Misstrauen auf einer Linie mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Schon 1882 untersuchte der französische Agraringenieur Maximilian Ringelmann, wie es sich auswirkte, wenn man statt einem Mann sieben Männer an einem Seil ziehen liess. Eigentlich hätten sieben Männer ja auch sieben Mal so viel Kraft haben müssen. Aber das war nicht der Fall: Allein zog jeder Mann 85 Kilogramm [...]. In der Gruppe entfielen auf jeden nur 65 Kilogramm. Knapp ein Viertel der Leistung blieb also durch die Teamarbeit auf der Strecke! Damals liess sich noch nicht klären, ob dieser Ringelmann-Effekt seinen Grund in einem Motivationsverlust hatte – oder einfach nur in Koordinationsproblemen. Denn ziehen mehrere Menschen an einem Seil, muss jeder seine optimale Position erst einmal finden, damit die Kräfte wirklich miteinander und nicht gegeneinander wirken. Das gilt heute keinen Deut weniger für Teams [...]: Der Grat zwischen miteinander und gegeneinander arbeiten ist schmal. Fast 100 Jahre später erfanden Psychologen eine einfallsreiche Variante des Versuchs, um zu klären, ob Menschen im Team nur schlechter koordiniert sind oder auch weniger Lust haben: Sie verbanden den Teilnehmern einfach die Augen und sagten ihnen nur, sie würden einmal in einer Gruppe ziehen, einmal alleine. In Wirklichkeit zogen sie beide Male alleine. Koordinierungsprobleme waren damit ausgeschaltet. Trotzdem fiel die Leistung der Probanden ab, wenn sie nur glaubten, es ginge um Teamwork. Damit war der Beweis erbracht: Teamwork senkt tatsächlich die Motivation. Heute spricht man in der Psychologie ganz unverhohlen vom «sozialen Faulenzen». Es ist inzwischen in vielen weiteren Versuchen bestätigt worden, auch bei geistigen Tätigkeiten, zum Beispiel bei einer Rechenaufgabe. Kürzlich fand man heraus, dass Menschen sich sogar schlechter auf eine Aufgabe vorbereiten, die sie im Team lösen sollen – selbst wenn sie bei der Vorbereitung noch alleine sind. Erklären lässt sich das mit unserem Bedürfnis nach Kontrolle und Anerkennung: Fliessen meine Arbeit in ein Gruppenergebnis ein, dann kann ich dieses Ergebnis weniger kontrollieren, als wenn ich allein arbeite. Und ich muss mir die Anerkennung mit anderen teilen. Das zerstört die Motivation. [...] In man-

chen Situationen kann sich die entspannende Wirkung des Teams positiv auswirken: Dort, wo uns zu viel Anspannung im Weg steht, also bei besonders schwierigen Aufgaben. Hier werden die Ergebnisse im Team besser. Und nur hier ist es wirklich sinnvoll, nach einer Arbeitsgruppe zu rufen.»

Kommentar: In der letzten Ausgabe des lvb.inform schrieb Michael Weiss mit Bezug auf die BKSD-Broschüre «Pädagogische Kooperation», Teamarbeit sei «nicht per se besser». Wie es scheint, steht er mit dieser Ansicht nicht alleine da. Ob Pädagogik, Didaktik oder Arbeitstechnik – in all diesen Bereichen reagiert der LVB jeweils mit einem relativierenden Reflex, sobald wieder irgendwo ein spezifisches Mittel als heiliger Gral angepriesen wird. Mehr Bescheidenheit tut Not. Denn Pädagogik, Didaktik und Arbeitstechnik sind allesamt viel zu komplexe Felder, als dass man ihnen mit einfachen Handreichungen beikommen könnte.

Perle 3 wurde dem LVB am 11. April 2014 von Karl-Jürgen Müller, Lehrer und Mitinitiator des «Arbeitskreises Schule und Bildung in Baden-Württemberg», zugeschickt, verbunden mit dem Wunsch nach einem Abdruck des Textes mit dem Titel **«Baden-Württembergs Lehrer kritisieren grün-rote Bildungspolitik – Ergebnisse einer Umfrage der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft»** im lvb.inform. Gerne kommt der LVB dieser Bitte nach.

• **Perle 3:** «Die Unzufriedenheit mit der grün-roten Bildungspolitik in Baden-Württemberg ist sehr gross. Das zeigt erneut eine Umfrage der dortigen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft GEW, an der sich rund 3000 Lehrerinnen und Lehrer beteiligt haben (https://www.gew-bw.de/Binaries/Binary36694/Umfrage-Ergebnisse_Auswahl.pdf). [...] In einer Pressemitteilung der Gewerkschaft heisst es dazu: «In allen Schularten fehlt Klarheit über getroffene und geplante Entscheidungen, es werden fehlende Kommunikation und die schlechten Kommunikationswege in die Schulen sowie die mangelhafte Ausstattung kritisiert. [...] Mehr als 10'000 Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen erwarten endlich klare Perspektiven für ihre Zukunft, wenn Schulstandorte aufgelöst werden, die fehlende Unterstützung für die Lehrerinnen und Lehrer an Realschulen beim Umgang mit den heterogenen Klassen löst dort Ängste und Widerstand aus, an Sonderschulen herrscht Ratlosigkeit angesichts der fehlenden Konzepte für Inklusion und an Beruflichen Schulen und Gymnasien schieben die Lehrerinnen und Lehrer eine Bugwelle an Überstunden vor sich her.» [...] Besonders interessant an den Umfrageergebnissen ist, dass die seit Regierungsantritt im Jahr 2011 von Grünen und SPD hochgelobten Gemeinschaftsschulen – alle am Schulleben der Gemeinschaftsschulen Beteiligten sollen nach den Werbeaussagen



der Landesregierung im höchsten Masse zufrieden sein – die dort tätigen Lehrer keineswegs zufriedener gemacht haben. 92 Prozent der Lehrer an Gemeinschaftsschulen sehen sich durch permanenten Zeitmangel bei der Erfüllung ihrer Aufgaben als hoch bis sehr hoch belastet an, das ist der höchste Wert bei allen Schularten. Auch die Arbeitsbelastung wird von den Lehrern an Gemeinschaftsschulen von mehr als 90 Prozent der Befragten als hoch bis sehr hoch beurteilt, auch hier der höchste Wert. 70 Prozent der Gemeinschaftsschullehrer geben an, schlecht oder sehr schlecht auf diese neue Schulart vorbereitet worden zu sein. Insbesondere die Unterstützung durch das Kultusministerium und die Schulverwaltung wird im Durchschnitt als schlecht bis sehr schlecht beurteilt. Die Folge: Immer mehr Lehrer an Gemeinschaftsschulen, aber auch an den anderen Schulen, melden sich krank. [...] Die Aussage, bei den grün-roten Schulreformen in Baden-Württemberg seien realitätsferne Ideologien am Werk, hört man nicht nur von Seiten der Oppositionsparteien. Sachverständige aus anderen Bundesländern, die dabei sind, wenn zum Beispiel Lehrerverbände und Vertreter der Landesregierung aufeinandertreffen, betonen genau dies. In der Tat hat die grün-rote Landesregierung nach ihrem Regierungsantritt ganz vorrangig ein Ziel verfolgt: keine umsichtige und sorgfältige Arbeit und Zusammenarbeit mit allen Beteiligten, die den Konsens sucht; statt dessen so schnell wie möglich und ohne Rücksicht auf die Realität in der Bildungspolitik Fakten schaffen, die dann nur mit grösster Mühe wieder korrigiert werden können. Schon wenige Monate nach Regierungsantritt wurde die Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung für die weiterführenden Schulen abgeschafft. Die Folge: Deutlich mehr Schüler als bislang besuchen Schularten, für die sie nicht geeignet sind. Die Zahl der Umschulungen und Nichtversetzungen hat deutlich zugenommen. Im April 2012 wurde eine Schulgesetzänderung durchgepackt und gegen breiten Widerstand wurden sogenannte «Gemeinschaftsschulen» als neue Schulart eingeführt. [...] Die Bildungspläne sollen total umgekrempelt und fragwürdigen Zeitgeistströmungen angepasst werden. Jetzt steht erneut eine Schulgesetzänderung an. Kernstück der grün-roten Bildungspolitik ist die sogenannte «neue Lernkultur» für alle Schularten. Der Lehrer soll nur noch «Lernbegleiter» sein, Klassengemeinschaften sollen für eine weitgehende Vereinzelung der Schüler aufgelöst werden, und die konstruktivistische Willkürtheorie in Form des sogenannten «selbstgesteuerten» Lernens soll überall durchgesetzt werden. Das entspricht aber nicht dem Willen der Lehrer im Land. Die meisten von ihnen verstehen sich nach wie vor als Pädagogen mit einem Erziehungs- und Bildungsauftrag. [...] Nun arbeitet die Bildungspolitik landesweit auf dem Rücken der Lehrer. Das wird auch den Schülern nicht gut bekommen. Cui bono?»

Kommentar: Endlich ist Europa geeint! Die offensichtlich wachsende Entfremdung zwischen Politik und Planungsbehörden einerseits sowie den Unterrichtenden andererseits treibt grenzüberschreitend imposante Blüten.

Auf unterhaltsame Weise illustrierte Urs Kalberer seine Ansichten zur Problematik des **Fremdsprachenunterrichts** im Rahmen eines **«Kleinen Tests»** (dessen Antworten er so gleich mitlieferte) in der «Südostschweiz» vom 13. Mai 2014.

• **Perle 4:**

- «1. Seit wann wird in Deutschbünden Italienisch in der Primarschule unterrichtet?
 2. Um wie viel ist seither der kantonale Zusammenhalt gestärkt worden?
 3. Was ist wichtiger: der kantonale oder der nationale Zusammenhalt?
 4. Wie viele verschiedene Lehrmittel wurden für den Italienischunterricht an der Primarstufe bisher verwendet?
 5. Unter welcher Bedingung wurde der Italienisch-Unterricht seinerzeit eingeführt?
 a) Damit die Motivation hoch bleibt, geniessen die Schüler regelmässig italienische Spezialitäten.
 b) Italienisch soll ein Plauschfach sein, es dürfen deshalb keine oder nur ganz einfache Prüfungen gemacht werden.
 c) Wer schon Italienisch kann, darf früher nach Hause gehen.
 6. An welcher Altersgruppe wendet sich das Italienisch-Lehrmittel «Espresso» der Oberstufe?
 a) Primarschüler
 b) Oberstufenschüler
 c) Erwachsene
 7. Welchen Ausdruck müssen die Primarschüler obligatorisch lernen?
 a) mit einem Känguru jassen
 b) auf einer Kuh reiten
 c) mit einem Bären tanzen
 8. Welche Kenntnisse haben die Schulabgänger nach sieben Jahren Italienisch-Unterricht?
 9. Finden Sie dies (Antwort auf Frage 8) nicht auch schade? Was würden Sie dagegen tun?
 a) Beginn des Italienisch-Unterrichts ab der 1. Primar und gleichzeitige Verdoppelung der Lektionszahlen.
 b) Intensive Weiterbildung der Lehrkräfte und sofortige Überarbeitung der Lehrmittel.
 c) Verschiebung des Italienisch-Unterrichts an die Oberstufe.
 10. Wie viele Lektionen anderer Fächer mussten wegen dem Italienisch-Unterricht in der Primarschule gestrichen werden?
 a) 152
 b) 304
 c) 456

Antworten:

1. Seit 2001.
2. Schwierig zu sagen, tendenziell würde ich sagen, ist er geschwächt worden.
3. Individuelle Antworten möglich.
4. Drei (und keines vermochte die Lehrpersonen zu überzeugen). Es gibt Kinder, die innert vier Jahren dreimal mit einem neuen Lehrmittel wieder ganz von vorne begonnen haben. An der Oberstufe wird im August das zweite Lehrmittel eingeführt. Nach über zehn Jahren schaffen wir es aber noch immer nicht, den Übergang von der Primar an die Oberstufe mit aufeinander abgestimmten Lehrmitteln zu erleichtern.
5. b) Die Begegnungssprache Italienisch sollte weder benotet noch zur Selektion benutzt werden.
6. Erwachsene. OK, das war ja einfach – Trefferwahrscheinlichkeit 50%.
7. b) – tatsächlich!
8. Antwort: Fragen Sie Ihre Kinder oder Ihnen bekannte Jugendliche und scheuen Sie deren Antwort nicht. Offizielle Antworten (es gab Evaluationen durch die PHGR) sind nicht öffentlich erhältlich.
9. a) Wird nicht viel bringen, aber noch mehr Probleme für die anderen Fächer produzieren.
- b) Seit Einführung des Primaritalienisch werden die Lehrer andauernd weitergebildet. Auch die Lehrmittel werden ständig erneuert. Offenbar gibt's nichts Schlaues.
- c) Die Lösung, welche andere Fächer nicht belastet, die Kompetenzen der Schulabgänger gegenüber heute stärkt und die erst noch Kosten spart.
10. b) – Das entspricht etwa der Anzahl Deutschlektionen von zwei Jahren.»

Kommentar: Ein jeder denke sich dazu, was er mag. Selbstverständlich auch in *der* Sprache, die ihm beliebt.

«**Studenten können keine Rechtschreibung mehr**» aus der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 27. März 2014, ein Gastbeitrag von Prof. Hannah Bethke von der Universität Greifswald, dürfte so manchem Deutschlehrer resp. mancher Deutschlehrerin ein Déjà-vu bereitet haben.

• **Perle 5:** «In den Semesterferien gehört es an deutschen Hochschulen zu den Aufgaben der Dozenten, Hausarbeiten von Studenten zu korrigieren, die zu einem Thema des von ihnen besuchten Seminars angefertigt wurden. [...] Was sich dem Leser dieser Arbeiten mittlerweile zunehmend darbietet, ist nun allerdings eklatant. Man kann von Glück reden, wenn eine Hausarbeit vorliegt, die Mängel in der wissenschaftlichen Analyse aufweist – denn das setzt voraus, dass das Einstiegsniveau immerhin so hoch ist, dass man überhaupt von einer wissenschaftlichen Arbeit sprechen kann.

In erschreckend vielen Fällen lässt sich dies nicht einmal ansatzweise behaupten. Dabei geht es nicht um [...] «Expertenwissen» und Scheingefechte im belächelten Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern um eine leider völlig abhanden gekommene Selbstverständlichkeit, die eigentlich bereits mit dem Erreichen der Mittelstufe gegeben sein sollte: die Beherrschung der deutschen Grammatik. Nun ist es nicht nur so, dass der KonjunktivI grundsätzlich falsch oder gar nicht angewendet wird («Konjunktiv ist das Gegenteil von Imperativ», lautete eine der abenteuerlichen Antworten auf meine Nachfrage im Seminar [...]), die Regeln der Kommasetzung weder verstanden noch umgesetzt werden und die Gross- und Kleinschreibung ein grosses Rätsel des Universums zu sein scheint. Es werden vielmehr auch Fehler gemacht, mit denen man nicht einmal einen Hauptschulabschluss kriegen dürfte [...]: Ein «Beispiel hier führ» schreibt einer, «ein Probartes Mittel» eine andere, «vermeidlich» (die Autorin meint: vermeintlich), «Vorraussetzung», «wiederrum», «Kommultionen» (gemeint ist: Kommilitonen) – der Kreativität der Rechtschreibfehler sind keine Grenzen gesetzt. Besonders beliebt scheint in diesem Semester auch das «ie» zu sein. Regelmässig muss ich lesen: «Wiederstand», «Wiederspruch», «wiederspiegeln». [...] Das gilt auch für den Satzbau, sofern man davon überhaupt sprechen kann, denn oft genug handelt es sich nicht um blosser Fehler in der Satzlogik, sondern schlichtweg um unvollständige Sätze. Eine tiefgreifende Unkenntnis der deutschen Grammatik liefert auch das folgende Beispiel, das bei weitem keine Seltenheit ist: «Zu dem (sic!) liege darin die Gefahr eine Abhängigkeit der personenbezogenen Form der Anerkennung, weg von der erkämpften worden Selbstachtung.» Das Lesen solcher Arbeiten ist [...] eine Zumutung. [...] Wird dieser Missstand laut artikuliert, sieht man sich zumeist sofort dem Vorwurf ausgesetzt, man sei zu streng und dürfe die armen Studenten (oder, um es gemäss der grassierenden Partizipienseuche zu formulieren, die politisch angeblich korrekt, sprachlogisch jedoch falsch ist: die «Studierenden») nicht überfordern. Immer häufiger wird dies auch mit der Belehrung verbunden, dass es eine Krankheit gebe, die sich Legasthenie nennt. Das argumentative Muster dieser engagierten Kritiker ist bekannt. Hat es sich schon durchgesetzt, allen, die in der Schule nicht aufpassen oder sich durch anderes «abweichendes Verhalten» vom «normalen» Durchschnitt unterscheiden, [...] die Krankheit ADHS zuzuschreiben, gelten nun alle, die der deutschen Rechtschreibung nicht mächtig sind, als Legastheniker. [...] Dabei liegen die Dinge für jeden, der sehen will, klar zutage: An deutschen Schulen und Universitäten hat eine systematische Niveaunivellierung stattgefunden, die das Ergebnis einer wachsenden Scheu ist, [...] schlechte Leistungen als solche zu benennen, Unterschiede zu sehen und zu akzeptieren, anstatt

allen – ob sie dafür geeignet sind oder nicht – alles eröffnen zu wollen. In der erschütternden Unkenntnis der deutschen Orthographie drückt sich nicht nur aus, dass offensichtlich kaum noch Bücher gelesen werden. [...] Der Verzicht auf Anleitung führt dazu, dass eine Fehlerkontrolle ausbleibt und die Schüler in ihrem oftmals falschen Selbstbild von ihren Leistungen nicht nur bestärkt, sondern paradoxerweise gleichzeitig auch alleine gelassen werden. Allzu oft wird an den Universitäten dieses Problem nicht etwa behoben, sondern durch die (verantwortungslose!) inflationäre Vergabe guter Noten fortgesetzt. Ich will mich nicht einreihen in den Chor derer, die den Untergang des Abendlandes heraufbeschwören; wenngleich es zur Bestätigung dieser kulturpessimistischen These sicher lohnenswert wäre, eine Umfrage unter Studenten zu machen, wer von ihnen überhaupt noch weiss, was das Abendland eigentlich ist – und wie man es schreibt. [...] Die angeführten Beispiele zeigen jedoch überdeutlich, dass das deutsche Bildungssystem an gravierenden Stellen versagt. Gymnasien, die nicht einmal in der Lage sind, dafür zu sorgen, dass ihre Absolventen nach Erlangen der allgemeinen Hochschulreife die deutsche Rechtschreibung beherrschen, stellen sich selbst ein Armutszeugnis aus. Über kurz oder lang wird dieses System, das bei konsequenter Fortführung zu einer nachhaltigen Verdummung der Gesellschaft führen würde, keinen Bestand haben.»

Kommentar: Der «Perlenfischer» verzichtet an dieser Stelle auf seinen Kommentar zugunsten der wunderbar sarkastischen Wortmeldung eines Lesers, der sich im Online-Forum der FAZ zum Inhalt des Artikels geäußert hat: «Das Beharren auf der Grammatik ist eine rückwärtsgewandte Verweigerung der neuesten Ergebnisse der Lehr-Lern-Forschung, die besagen, dass jeder Schüler/Student sich intrinsisch motiviert und eigenverantwortlich Sprachkompetenzen aneignen kann, so er denn nicht frontalstmöglichst vom Lernbuffet abgehalten wird. Zudem zeugt die Versteifung auf angeblich unabkömmliche «Regeln» und «Deutsch als Landessprache» doch von nationalem Gedankengut; hier huldigt man quasi der unrühmlichen Vergangenheit Deutschlands und diskriminiert gleichzeitig nichtautochthone Neubürger in ihrer freien Entfaltung (siehe auch die Benachteiligung bei der Jobsuche). Zuletzt würde man mit der Rückbesinnung auf das individuenfeindliche Selektionskriterium (Jawohl, «Selektion»!) der Sprachbeherrschung viele Haupt- und Sonderschüler vom Studium abhalten und das kann sich dieses Land nicht leisten. Deswegen bitte ich, in Zukunft auf solche rechtschreibungs populistischen Artikel zu verzichten. Guten Abend! Land!»

